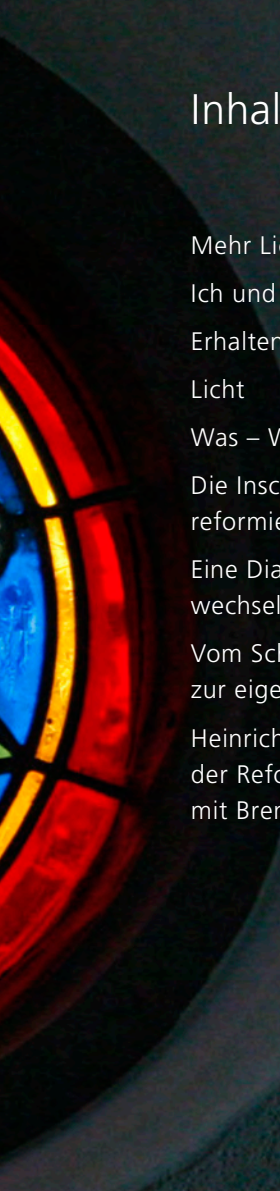




# 120 Jahre reformierte Kirche Bremgarten

Rückblick und Würdigung  
20 Jahre nach der Renovation





# Inhalt

|                                                                             |    |
|-----------------------------------------------------------------------------|----|
| Mehr Licht, mehr Raum                                                       | 5  |
| Ich und die Kirche                                                          | 13 |
| Erhalten und verändern                                                      | 17 |
| Licht                                                                       | 27 |
| Was – Wo – Wie 1999/2000                                                    | 28 |
| Die Inschriften an den Glocken der<br>reformierten Kirche Bremgarten        | 31 |
| Eine Diasporakirche mit<br>wechselhafter Chornutzung                        | 33 |
| Vom Schellenhaus<br>zur eigenen Kirche                                      | 35 |
| Heinrich Bullinger (1504–1575),<br>der Reformator<br>mit Bremgarter Wurzeln | 39 |



# Mehr Licht, mehr Raum

Die reformierte Kirche in Bremgarten 20 Jahre nach der Renovation

*Corinne Dobler.* Sie schenkt mir ein «du bist zu Hause Gefühl» mit ihrer braunen Holzdecke, sie gibt mir einen festen Stand auf ihrem grünen Plattenboden und lässt das Lichtspiel ihrer farbigen Fenster auf mich fallen. Seit ich sie das erste Mal getroffen habe, ist sie mir ans Herz gewachsen: die reformierte Kirche in Bremgarten.

Jedes Mal, wenn ich sie betrete, atme ich auf. Sie gibt mir ein Gefühl der Ruhe und der Sicherheit. Wenn ich Zeit habe, setze ich mich in die erste Stuhlreihe und halte für ein paar Momente inne. Am liebsten würde ich sagen «meine Kirche». Aber ich bin nur eine von unzähligen Menschen, welche sie seit Generationen aufsuchen.

Seit 1900 werden hier Gottesdienste gefeiert, Taufen, Hochzeiten und manchmal auch Beerdigungen. Wenn ich mich umschaue, habe ich das Gefühl, der Kirchenraum erzähle vom Glauben der Menschen, die hier ein- und ausgehen.

Der Bündner Architekt Gion A. Caminada hat über Kirchenräume gesagt: «Im Idealfall ermöglicht ein Kirchenraum die Erfahrung von Transzendenz, von Gott oder von etwas Unerklärlichem. Dafür muss er eben mehr sein als ein funktionaler Raum.»

«Eine multifunktionale Kirche» hat sich die Kommission vor 20 Jahren gewünscht, als sie die Renovation der Kirche plante. Ich bin dankbar, dass sie es wagte, die Bänke zu entfernen, und dadurch dem Kirchenraum noch mehr Präsenz verlieh. Ich verstehe den Unmut, den das runde Fenster im Chor bei einigen auslöste: Es war ein Wagnis, ein solches Loch in die Kirchenmauer zu fräsen. Doch nun hat der Kirchenbesucher direkten Blick zum Himmel, und die Welt da draussen ist auch im Kirchenraum präsent.

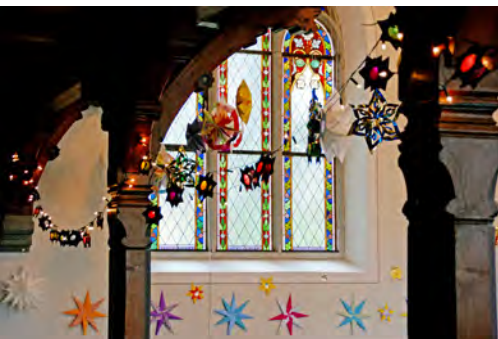
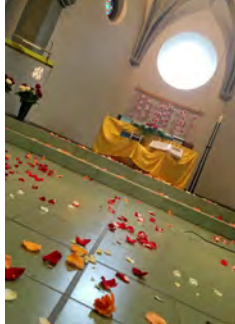
Für einige Besucher wirkt der Raum seit der Renovation leerer: keine Bibelsprüche mehr an den Wänden, keine Holzbänke mehr, und die Kanzel wurde schon in den 1960er-Jahren entfernt. Für mich wirkt das befreiend. Der Kirchenraum lässt Freiraum.

Ich habe hier genug Platz für mich und meine Gedanken. Das ist es, was ich am reformierten schlichten und zurückhaltenden Stil mag: Vom Überflüssigen trennt man sich und beschränkt sich auf das Notwendige. Und dank der mobilen Stühle muss die Gemeinde nicht zwingend nach vorne schauen, nein, man kann auch im Kreis sitzen oder mal zur Seite oder in Richtung Orgel schauen. Damit kommen wir dem Priestertum aller Gläubigen näher: Man muss sich nicht immer nach der Pfarrperson, die vorne steht, ausrichten.

Meine Beziehung zu dieser Kirche besteht nun seit 14 Jahren und wir haben in dieser Zeit einiges miteinander erlebt, und das zu allen möglichen Tages- und Nachtzeiten:

Zum Beispiel eine Filmnacht mit den Konfirmanden, die eher laut und wild war. Ähnlich wie die Übernachtung mit Kindern der Kinderwoche. Mit unseren Schlafsäcken lagen wir auf dem fussbodengeheizten Kirchenboden, für einige eine solche Aufregung, dass sie fast die ganze Nacht nicht schlafen konnten. Als es noch den Bazar im November gab, wurde der Kirchenraum zur Markthalle umgebaut. Dies war ein pragmatischer Entscheid, der damals aus Platzmangel entstand. Eine Zeit lang praktizierte ich mit meiner Yogalehrerin abendliche Yogastunden mit Bibelsen. Es war für mich ein sinnliches Erlebnis: Wir haben uns mit dem ganzen Körper auf die Suche nach der göttliche Präsenz gemacht. Schon zwei Mal beherbergte die Kirche Kunstwerke während des ArtWalks in Bremgarten. Für mich eine sehr beglückende Erfahrung, da Kunst aus meiner Sicht auch eine Transzendenzerfahrung ermöglicht. Einmal wagten wir einen Kleidertausch in der Kirche, bei dem ein DJ Musik auflegte. Das sorgte bei einigen Gemeindemitgliedern für Kopfschütteln. Andere Nicht-Gemeindglieder wiederum sagten, sie fänden den Kleidertausch schon eine gute Idee, aber sie kämen sicher nicht in die Kirche hinein.

Seit diesem Anlass muss ich einsehen: Die Kirche ist weder für alle noch für alles geeignet. Und doch möchte ich weiter experimentieren, was in diesem Kirchenraum möglich ist und wie wir hier Menschen auf eine erhellende Art und Weise zusammenbringen.





Als Pfarrerin wünsche ich mir, dass die Kirche ein Ort bleibt, den die Menschen aufsuchen – auch wenn es nicht ausschliesslich spirituelle Gründe sind, welche sie in die Kirche treibt.

Das ist dank der grossen Leinwand und dem Beamer auch wahr geworden: Seit einiger Zeit ist die Kirche beliebt für nichtkirchliche Anlässe wie Vortragsabende und Referate und wird in letzter Zeit auch von verschiedenen Schulen genützt. Da können kritische Stimmen fragen: Ist das erlaubt, einen sakralen Raum für Anderweitiges zu nutzen?

Darüber sagt der Architekt Caminada: «Nach reformiertem Verständnis wird das Kirchengebäude erst durch die versammelte Gemeinde zum Gotteshaus. Es gibt daher streng genommen keine ‘sakralen’ Bauten. Die Kirche ist ein Rahmen für das Sakrale – dieses entsteht durch die Liturgie. Man könnte also sagen, das Sakrale ist der gelebte Raum.»

Je nachdem, welchen Anlass wir in der Kirche feiern, wirkt der Kirchenraum anders: Eine «göttliche Präsenz» spürte ich besonders bei Segensfeiern, die wir abends feierten mit vielen Kerzen. Uns umgab eine heilsame Atmosphäre, die einige – auch mich – zu Tränen rührte und mir das Gefühl gab, Gott ist nahe. Ähnliches empfinde ich, wenn eine Gruppe Kinder beim Chor steht und aus vollem Herzen singt. Oder wenn das Brautpaar ja sagt. Oder Menschen bei einem Abschied nach vorne kommen und eine Kerze anzünden für die Verstorbenen. Der Kirchenraum ist so gestaltet, dass er alle Emotionen tragen kann, da wir ja nicht nur Schönes, sondern auch Besinnliches und Trauriges in der Kirche feiern. Und die Haltung der Besuchenden ist dabei ausschlaggebend für die Erfahrung, wie der Raum auf sie wirkt.

Wenn jemand sich vorstellen kann, dass in der Kirche verschiedene Welten zusammentreffen, dann kann er das auch spüren.

Thomas Erne sagt in seinem Buch «Hybride Räume der Transzendenz»: Eine Kirche ist ein hybrider Raum. Wer sich dessen bewusst wird, kann nachvollziehen, wie eine neue Welt entsteht, wenn die Welt Gottes

auf die Welt der Menschen trifft. Himmel und Erde kommen in der Kirche zusammen. Zeit und Ewigkeit treffen aufeinander. Und der Mensch lernt, sich in diesen zwei Welten zu sehen und zu verstehen.

Und dieser verschiedenen Welten werde ich mir bewusst, wenn ich in der Kirche bin. Sie schafft Distanz zum Alltag, hilft mir nachzudenken, Ängste zuzulassen, Grenzen zu bedenken, nach dem Sinn zu fragen. Der schlichte Raum reduziert äussere Reize. Nichts lenkt mich ab. Ich kann mich auf mich und mein Inneres ausrichten. Die Kirche wird zu meiner Schutzzone. Der Raum ermöglicht mir Einkehr und die Erfahrung mit dem «ganz anderen».

Aber jedes Mal kommt wieder der Moment, in dem ich spüre: Jetzt muss ich wieder hinaus in die Welt. Der Alltag wartet. Und ich lasse die Kirche hinter mir, die mich auch mit ihrer äusseren Erscheinung an die andere Welt erinnert.

Referenzen:

ref.ch: 27. September 2019 «Eine Kirche muss mehr sein als ein funktionaler Raum», ein Interview mit Gion A. Caminada von Heimito Nollé.

Thomas Erne: Hybride Räume der Transzendenz. Leipzig 2017.





# Ich und die Kirche

Eine sinnliche Entdeckungsreise in der reformierten Kirche Bremgarten

*Corinne Dobler*

**Starte beim eisernen Tor vor dem Haupteingang der Kirche:** Wie wirkt die Kirche auf dich, wenn du vor ihr stehst?

**Umrunde die Kirche** einmal und betrachte die einzelnen Steine, mit denen sie gebaut ist. Wähle einen aus, der dir gefällt und berühre ihn: Wie fühlt er sich an?

**Gehe nun zum Haupteingang** mit der hölzernen Türe und den Eisenblättern drauf: Befühle das Holz der Türe und das Eisen. Bedenke beim Eintreten: Seit 120 Jahren gehen Menschen ein durch diese Tür

**Betrete den Kirchenraum** und achte auf deine Gedanken, die dich dabei begleiten. Wie heisst der Kirchenraum dich willkommen, wie riecht er?

**Finde dich in ihm zurecht:** Wo ist es besonders hell, wo dunkel? Verweile dort mit deinem Blick für einige Momente. Welcher Teil der Kirche zieht deine Blicke auf sich? Gehe dorthin und betrachte ihn länger.

**Betrachte nun den Kirchenraum aus verschiedenen Blickwinkeln und Perspektiven.** Aus einer Ecke, aus der Mitte, vom Chor, schau nach oben und betrachte den Fussboden. Was macht diesen Raum besonders?

**Betaste** die verschiedenen Materialien, aus denen die Kirche gebaut ist, wie fühlt es sich an: das Glas, der Stein, das Holz, das Metall?

**Wähle dir ein Fenster aus:** Mach mit Daumen und Zeigefingern ein Rechteck und betrachte die Fenster aus dem Ausschnitt des Rechtecks. Such dir einen Fensterausschnitt aus, der dir besonders gefällt. Versuche, ihn in Gedanken nachzuzeichnen.

**Erkunde den Kirchenraum:** Welche Botschaften des Christentums findest du im Raum? Beachte dabei die Gestaltung des Raumes (Wände, Decke, Kapitelle, Fenster, Emporen) und der Funktionsgegenstände

(Abendmahlstisch, Lese- und Gebetsbuch, Orgel, Kerzenleuchter). Wo findest du Spuren von Gemeinschaft?

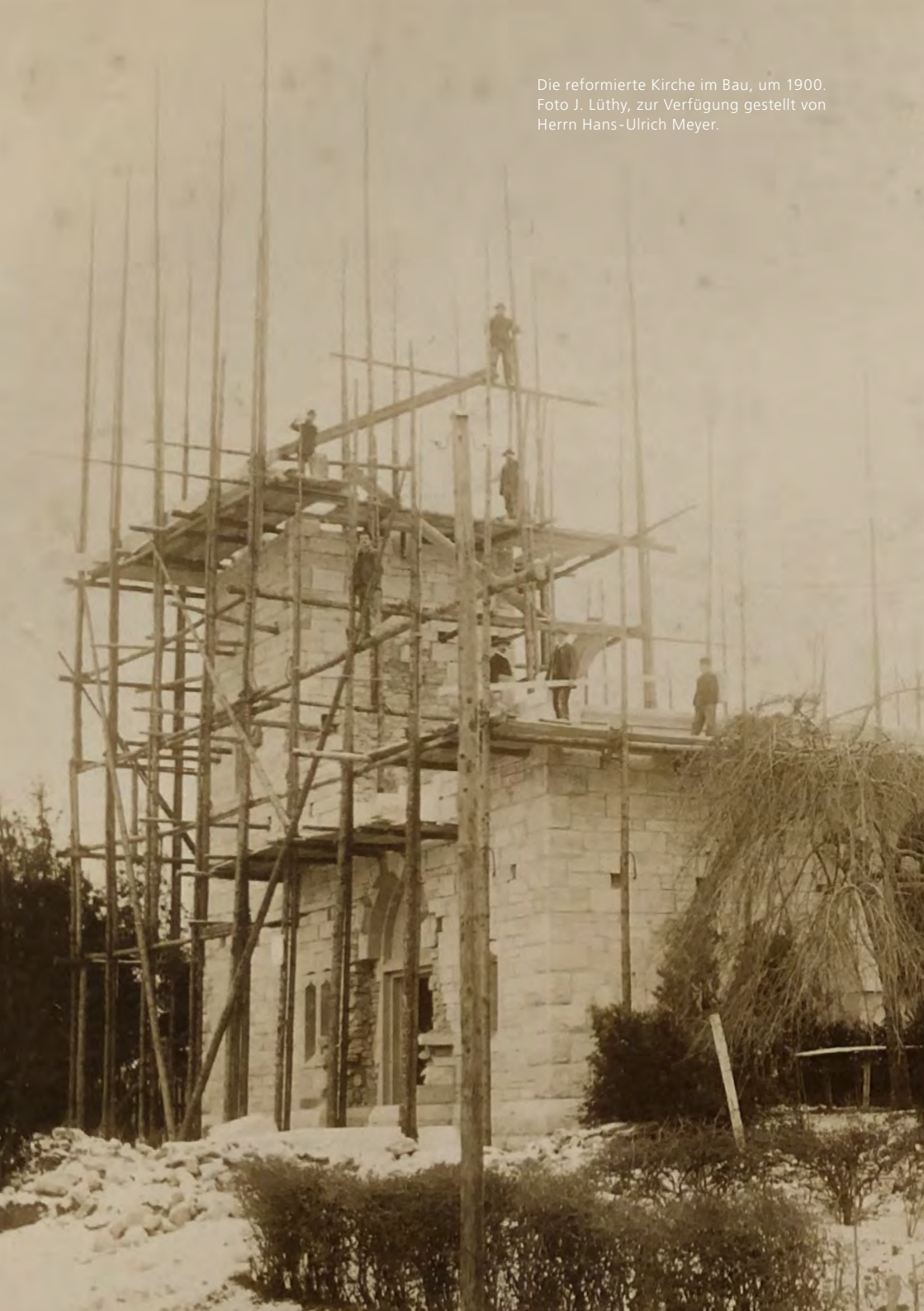
**Setze dich auf einen Stuhl:** Wie hört sich Stille an? Wo ist Gott? Was brauchst du von hier für dein Leben? Zum Leben?

**Für besonders Mutige:** Gehe mit nackten Füßen durch die Kirche. Wähle dir einen Ort in der Kirche aus, der dir gefällt, und lege dich auf den Boden und betrachte den Kirchenraum von dort aus.

Beende die Raumerfahrung mit einem Gebet oder guten Gedanken. Es ist auch möglich, eine Kerze anzuzünden oder eine Bitte in das Fürbittenbuch zu schreiben.



Die reformierte Kirche im Bau, um 1900.  
Foto J. Lüthy, zur Verfügung gestellt von  
Herrn Hans-Ulrich Meyer.



# Erhalten und verändern

Zum 100-jährigen Jubiläum der Reformierten Kirche in Bremgarten

*Vorbemerkung: Dieser Text erschien im Jahr 2000 in den Bremgarter Neujaarsblättern. Damals war die reformierte Kirche in Bremgarten 100 Jahre alt geworden und gleichzeitig war deren zweite Renovation seit ihrem Bestehen im Gang. Inzwischen ist, was damals Gegenwart war, auch schon 20-jährige Geschichte. Frieder Tramer zeigt aber sehr eindrücklich, wie sich der Anspruch der Gemeinde an ihren Kirchenraum im Verlaufe der Zeit geändert hat – vom Neubau 1899/1900 über die Renovation in den 1960er-Jahren bis zur Renovation vor nunmehr 20 Jahren. Der Text kann zu Überlegungen anregen, wie diese Ansprüche heute nach 20 Jahren und in der Zukunft aussehen könnten. Der Autor war von 1984 bis 2000 Pfarrer in Bremgarten. Als Mitglied der «offenen Planungskommission» und der Baukommission begleitete er die Renovation von 1999/2000.*

*Frieder Tramer.* Wenn Kirchen gebaut oder renoviert werden, stecken in dem, wie die Gebäude gestaltet werden, immer auch Hinweise auf die betreffende Kirchgemeinde, auf ihre Sicht vom Gottesdienst und ihre Erwartungen an die AmtsträgerInnen.

Dreimal wurde an der reformierten Kirche in Bremgarten in diesem Sinne gestaltend gearbeitet: 1899/1900 beim Bau der Kirche, Ende der 1960er-Jahre und nun bei der zur Zeit im Gang befindlichen Renovation.



Noch immer ist die ursprüngliche Kirche innen und aussen ohne weiteres zu erkennen. Der Entwurf des Basler Architekten Julius Kelterborn hat sich während 100 Jahren bewährt und wurde nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Und dennoch sind die vorgenommenen Veränderungen von Gewicht und sprechen von einer Kirchgemeinde, die sich stark verändert hat.

## 1899/1900: «Gross, stattlich, einfach»

Ende des 19. Jahrhunderts waren die Reformierten im Bezirk Bremgarten eine kleine Gemeinde mit insgesamt 800 Gemeindegliedern, 400 in Bremgarten, 200 in Wohlen, die übrigen in den umliegenden Dörfern. Die junge Gemeinde versuchte als Minderheit selbstbewusst aufzutreten, war aber doch bestrebt, nicht in einen konfessionskämpferischen Stil zu geraten. 1895 hatte man das fünfzigjährige Bestehen gefeiert; eine grosszügige Spende des Schweizerischen Protestantischen Hilfsvereins hatte den Bau einer Kirche möglich erscheinen lassen. Eine Baukommission versuchte, Vorstellungen zu entwickeln, wie eine reformierte Kirche in Bremgarten sein solle. Im Protokoll der Sitzung, an der man Pläne anderer Diasporakirchen studierte, findet sich, in Bezug auf zwei dieser Kirchen, folgender Satz: «Man findet, dass die beiden erstgenannten Kirchenbauten, wenn sie auch den Vorzug der Billigkeit für sich hätten, doch für unsere Gemeinde nicht passen, weil wir eine grössere und bei aller Einfachheit doch etwas stattlichere Kirche bauen müssen.»

«Grösser, stattlicher, bei aller Einfachheit» diese Stichworte charakterisieren das Bewusstsein der Bremgarter Diasporagemeinde. Immerhin wollte man für 800 Gemeindeglieder eine Kirche mit ungefähr 350 Sitzplätzen bauen. Und sie sollte sich sehen lassen können! Das wird bei der Diskussion von fünf für einen Wettbewerb in Auftrag gegebenen Entwürfen mehrmals betont. Für den erfolgreichen Entwurf Kelterborns sprach denn auch diese Mischung aus Einfachheit und Stattlichkeit. Aussen wie innen geht sein Entwurf übers rein Funktionale hinaus: eine Decke mit schönem Holzwerk, künstlerisch gestaltete Fenster, ein kleiner Chor, eine





Frontfassade mit Relief über dem Eingang, ein schlanker Glockenturm – das alles gibt der Kirche einen eigenen Charme. Und dennoch ist es eine typisch reformierte «einfache» Kirche.

Wert legte die Baukommission damals ausdrücklich auch darauf, dass die Kirche sich in die Stadt einfüge. Der Turm musste auf die Stadtseite zu stehen kommen, die Glocken wurden mit den anderen Glocken der Stadt abgestimmt. Man wollte zwar reformiert sein, aber mit der Kirche in der Stadt leben.

Der Chor veranschaulicht, wie die verschiedenen Wünsche an den Bau die Kirche formten. Offensichtlich empfanden manche den Chor als katholisch, das erinnere an den abgegrenzten Altarbereich katholischer Kirchen. Anderen war der reine rechteckige Bau denn doch zu einfach, «ein Chor mache sich besser». Kelterborn platzierte dann die Kanzel derart zentral und stattlich im Chor, dass am reformierten Charakter der Kirche trotz Chor kein Zweifel blieb.



Der Chor in seiner ursprünglichen Form  
mit der Kanzel im Zentrum.  
Foto Archiv reformierte Kirchgemeinde  
Bremgarten-Mutschellen.

Platzierung und Gestaltung der Kanzel geben denn auch Aufschluss darüber, was man die Theologie dieser Kirche nennen könnte. Der Innenraum ist zur Längsachse konsequent symmetrisch; und im Zentrum des Blickfeldes, mit zwei Aufgängen zusätzlich aufgewertet, die stattliche Kanzel. Sie markiert die Funktion des Raumes: die Auslegung des biblischen Wortes. Insofern ist die Kirche ein konsequenter Zweckbau. Sie dient dem Reden und Zuhören, die Leute, die hier zusammenkommen, erachten es als sachgemäss, sich von dieser Kanzel herunter das Wort Gottes sagen zu lassen.

Natürlich strahlen Position und Würde so einer Kanzel auch auf den Pfarrer ab. Wobei man annehmen kann, dass die Distanz zwischen Pfarrer und Gemeinde von den Gemeindegliedern als richtig empfunden wurde. Man wollte wohl einen Pfarrer, der von einer gewissen Höhe herab sprach; und was er zu sagen hatte, sollte eine gewisse Fremdheit haben. Wenn Christi Reich nicht von dieser Welt ist, kann die Botschaft von diesem Reich nicht alltäglich und volksnah sein. Würde, Höhe und Abstand der Kanzel waren nicht unbedingt Ausdruck pfarrherrlicher Macht, sondern bezeugten die Autorität, die die Gemeinde dem Worte Gottes zumass.

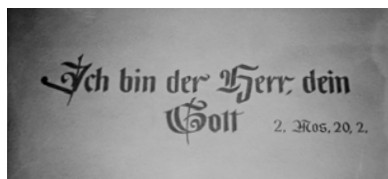
Wie die Pfarrer damals mit dieser Position umgingen, steht auf einem anderen Blatt. Manche nahmen sie wohl auf fragwürdige Weise in Anspruch, andere litten sicherlich auch unter dem Anspruch und unter der Distanz zur Gemeinde.

### **Ende der 1960er-Jahre: Näher, tiefer**

Ende der 1960er-Jahre wurde der Innenraum renoviert und vor allem die Kanzel verändert. Es war eine Zeit der engagierten gesellschaftspolitischen Diskussionen. Auch in den Kirchen wurde intensiv über den politischen Auftrag gesprochen. Das Missionsverständnis wandelte sich hin zu einem entwicklungspolitischen Ansatz. Man sprach von Demokratisierung. Und traditionelle Autoritäten wurden fast prinzipiell in Frage gestellt.

Auf diesem Hintergrund sind die Veränderungen im Kirchenraum aufschlussreich. Offensichtlich wollte man die Kanzel schlichter haben, nicht mehr so hoch und näher zur Gemeinde. Man erwartete nun von einer Predigt Alltagsnähe, die biblisch-religiöse Sprache wurde als «abgehoben» kritisiert, ein Pfarrer hatte nicht von vornherein Autorität, er musste sich dem Forum der Gemeinde stellen. Also nahm man die Kanzel von ihrem Sockel, rückte sie näher zur Gemeinde. Um doch noch Platz für den Abendmahlstisch zu haben, musste sie auch zur Seite verschoben werden.

Der grundsätzliche Zweck der Kirche blieb: ein Raum zum Reden und Hören. Zuhören kann anstrengend sein. Man versuchte dem mildernd entgegenzuwirken, indem man die Bänke polsterte. Die markanten Bibelworte auf der linken und rechten Vorderwand liess man stehen: «Ich bin der Herr, dein Gott.» und «Einer ist euer Meister, Christus». Dass sich ein reformierter Gottesdienst am Wort der Bibel orientiert, blieb unangetastete Übereinkunft der Gemeinde.



Entstanden war allerdings ein architektonisches «Loch»: Die Chorwand, an der die Kanzel bisher gehangen hatte, war nun leer. Manche wünschten an dieser Stelle ein Kreuz, aber die Wand blieb leer. Ob man ein Kreuz als «zu katholisch» empfunden hätte, ob man die Diskussion über Kunst scheute oder ob die Offenheit als Gestaltungsabsicht angesehen wurde, liess sich nicht in Erfahrung bringen.

### **1999/2000: Multifunktional**

Bevor für die 1999 in Angriff genommene Renovation eine Baukommission die Arbeit aufnahm, diskutierten interessierte Gemeindeglieder in einer «offenen Planungskommission»: «Was für eine Kirche wollen wir?». Die Antworten ergaben ein ausserordentlich breites Spektrum von Vorstellungen, wie die Kirche sein und wozu sie dienen sollte: heller, einladend, behindertengerecht, aufteilbar, bewegliche Kanzel, Bühne, bessere Beleuchtung und Heizung, Video- und Diaprojektion, für verschiedenste Arten von Gottesdienst, für Vorträge, Konzerte, Bazare, Ausstellungen – ein Begegnungsort, und nicht nur sonntags.

Das Stichwort war «multifunktional». Das klingt zuerst einmal sehr technisch. Doch im Wunsch nach einer multifunktionalen Kirche zeigt sich, wie eine Kirchgemeinde sich verändert hat. Die augenfälligste Veränderung ist wohl, dass viel weniger Leute in den Gottesdienst kommen als früher. 350 Plätze werden nicht mehr gebraucht, meist reichen zwischen 30 und 70. Und doch war die Kirche in den letzten Jahren immer mal wieder zu klein, weil sie den Gottesdiensten in ihrer Verschiedenheit nicht genügend Platz bot. Denn zugenommen haben die Formen, Gestaltungsweisen, Gruppen und Ideen, die das gottesdienstliche Leben prägen. Der auf den Predigtgottesdienst zugeschnittene Raum sträubte sich gleichsam gegen Gottesdienste mit neuen Formen. Sicherlich nehmen heutzutage prozentual weniger Leute am Gemeindeleben teil, die Aktivitäten und Gruppen, die religiösen Formen und Bedürfnisse aber sind zahlreicher geworden. Und darum braucht eine vielfältige Gemeinde eine multifunktionale Kirche.



Allerdings schränkte die «offene Planungskommission» die Multifunktionalität auch ein: Nicht gemeint war ein Mehrzweckraum für alles und jedes. Nach wie vor soll die Kirche ein Raum zur Besinnung sein, der einlädt zur Pause vom Alltag und mithilft, sich in unterschiedlichster Art und Weise auf die Botschaft unseres Glaubens einzulassen: Stille, Licht und Dunkelheit, Musik, gesprochenes und gehörtes Wort, Meditation, Tanz, Bild, Ritual, Abendmahls- und Tauffeste, Familienfeste, Kinderspiel, Heiterkeit, Nachdenklichkeit, Raum für Überraschung und Inszenierung... – multifunktional in der Art, wie eine Kirchgemeinde ihren Glauben heute vielfältig zum Ausdruck bringt.

Baukommission und Architekt fühlten sich dem ursprünglichen Entwurf Kelterborns verpflichtet. Die schlichte Schönheit der Kirche soll erhalten bleiben. Und doch soll die Kirche der Gemeinde mehr Spielraum bieten. Umstrittenster Punkt in der Umgestaltung war darum, die Bänke durch Stühle zu ersetzen. Natürlich fordert der Stil des Bauwerks Bänke. Auch

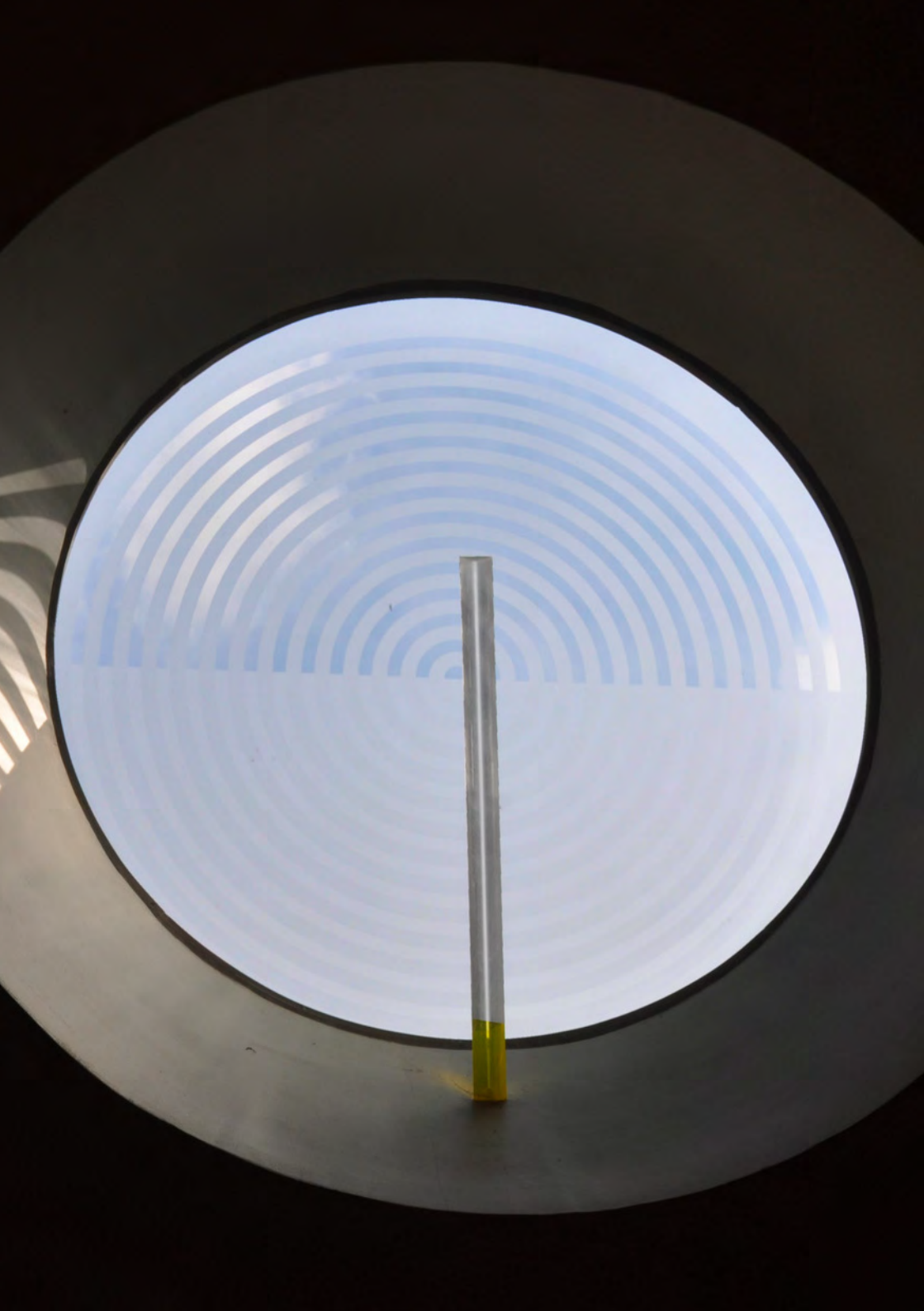
wer sich bezüglich Kirche und Gottesdienst an der Tradition orientiert, stellt sich eine Kirche eher mit Bänken vor. Da aber Multifunktionalität im beschriebenen Sinn nur mit Stühlen denkbar ist, fiel der Entscheid zugunsten von Stühlen deutlich aus. Man will eine Kirche, die auch ganz praktisch Spielraum bietet für ein gottesdienstliches Leben, wie es sich in den letzten 20 bis 30 Jahren entwickelt hat und wie es sich hoffentlich in den nächsten 20 bis 30 Jahren weiterentwickeln wird.

Im neu gestalteten Kirchenraum werden Kanzel und Abendmahlstisch noch näher zur Gemeinde und auf gleichem Niveau wie die Stühle zu stehen kommen: Pfarrer oder Pfarrerin im Halbkreis der GottesdienstbesucherInnen, der oder die Ordinierte nach wie vor mit einem besonderen Auftrag für den Gottesdienst, aber integriert in den Kreis der Gemeinde.

Der Chor ist damit endgültig leer. Wie soll man mit dem so entstandenen Leerraum umgehen? Die Baukommission folgte dem Vorschlag des Architekten und gab ein Fenster in Auftrag, das – in der Form den Seitenfenstern entsprechend – in die Stirnwand des Chores gebrochen wird. Wie die Gestaltung dieses Fensters die Atmosphäre im Raum beeinflusst, ist zur Zeit, da dieser Beitrag geschrieben wird, noch offen.

Nicht erhalten werden die beiden Bibelsprüche. Wer hätte den Mut und die Autorität, eines oder zwei Worte der Bibel als Leitlinien für die nächsten 20 Jahre an so prominenter Stelle vorzuschreiben? Und doch wurde angeregt, irgendwo in der Kirche ein Bibelwort zu gestalten. Denn sich auf ein Bibelwort zu einigen, das wäre durchaus eine geistreiche Herausforderung für die Gemeinde. Also auch hier möglicherweise der Versuch, die Tradition reformierter Orientierung an der Bibel zu verbinden mit gewachsener Vielfalt und Offenheit im Glauben.

Noch während der Umbauzeit entstand so etwas wie Heimweh nach der Kirche. Viele Gemeindeglieder freuen sich auf die neue alte Kirche. Man kann gespannt sein, ob die Gemeinde den Versuch der erhaltenden Veränderung als gelungen erleben wird.



# Licht

Der Künstler Jan Dudasek zum Rundfenster im Chor

*Jan Dudasek, September 2020.* Kurz zur Bedeutung des Rundfensters – die kann natürlich jeder für sich selber ableiten, und ich bin nicht besonders ein zu Erklärungen geneigter Typ...

Damals bei den Restaurationsarbeiten durfte ich den Architekten, Herrn Stahel, begleiten und beriet ihn mit meiner Raumanalyse. Nachdem die Kanzel früher schon entfernt worden war, führte die Längsachse der Kirche nun ins eigentliche Vakuum in der Apsis, was ich untragbar fand und mich zum Vorschlag bewog, die runde Öffnung aus der Mauer auszuschlagen, um auch noch eine gute Lichtführung zu gewinnen.

Und schon sind wir beim Thema: LICHT.

Die konzentrischen Kreise als SCHWINGUNGEN des Lichts sind unterschiedlich stark im Glas geätzt, so dass dort eine HORIZONTALE wahrnehmbar wird, die Polares unten und oben erzeugt. (Wasser/Luft – LICHT)?

Schliesslich habe ich in der plastisch stark geformten runden Öffnung einen transparenten VERTIKALEN Stab eingesetzt. Zusammen mit der Horizontalen betrachtet, entsteht hier ein Kreuz.

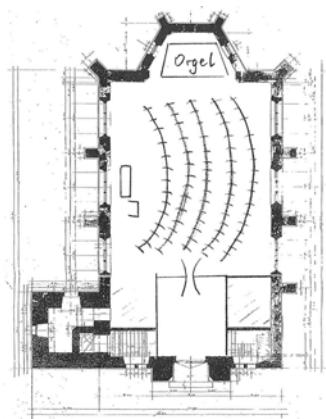


Jan Dudasek am Werk beim neuen Fenster.  
Aus dem „JA“ vom September 2000



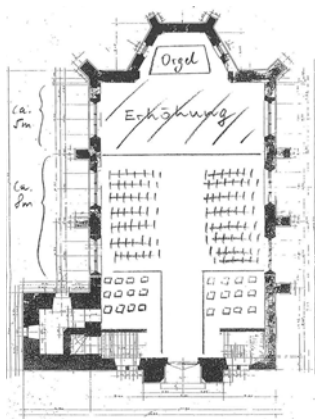
# Was – Wo – Wie 1999/2000

Die «offene Planungskommission» sammelte hinsichtlich der Renovation 1999/2000 Ideen zur Gestaltung des Innenraumes. Sie stellte sich die Frage: «Wenn wir eine 'multifunktionale' Kirche wollen, wie bzw. wo sollen dann der Raum/die Räume, die Empore, die Orgel, die Sakristei, das Magazin, der Eingangsbereich, Kanzel und Abendmahlstisch, die Bestuhlung, usw. gestaltet sein?» Es wurden drei Varianten ausgearbeitet, jede mit der Voraussetzung: Bänke werden durch Stühle ersetzt.



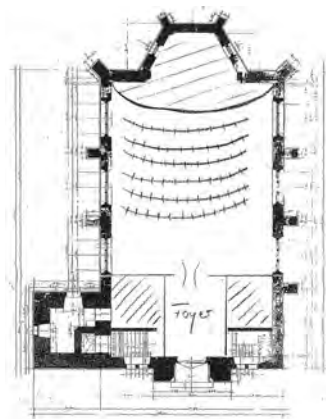
## Variante 1

- Der Eingangsbereich wird ausgeweitet bis zur Vorderkante der Empore. Die Räume links und rechts des Eingangsbereiches unterhalb der Empore können für Ruhe-Raum, Kinderhüte, Magazin und anderes genutzt werden.
- Die Bestuhlung ist nicht mehr auf den Chor ausgerichtet, sondern um 90° gedreht, so dass Kanzel und Abendmahlstisch auf die Altstadtseite der Kirche zu stehen kommen.
- Um auf der Empore mehr Platz zu bekommen und das Fenster hinter der Orgel frei zu machen, soll die Orgel im Chor platziert werden.



## Variante 2

- Unterhalb der Empore soll der Boden in Stufen angehoben werden.
- Im Kirchenschiff werden etwa 8m für die Bestuhlung genutzt.
- Vor dem Chor soll der Boden angehoben werden, so dass ein grosses Podium für Aktivitäten entsteht. Für kleinere Feiern kann dieser Bereich auch für sich genutzt werden.
- Die Orgel soll im Chor platziert werden.
- Ein Lagerraum könnte unterm Boden des Kirchenschiffes geschaffen werden.



## Variante 3

- Der Eingangsbereich soll bis zur Vorderkante der Empore ausgeweitet werden. Die links und rechts entstehenden Räume können unterschiedlich genutzt werden.
- Die Chorzone soll halbkreisförmig erweitert werden. Die Bestuhlung wird entsprechend ausgerichtet. Ein Teil des Kirchenschiffes kann stuhlfrei bleiben und für anderes genutzt werden.
- Zur Verbesserung der Sicht von der Empore und auf die Empore soll diese um 3 bis 4 Stufen abgesenkt werden.
- Die Orgel wird auf die Seite der Empore umplatziert.

Umgesetzt wurde schliesslich Variante 3.

Quelle: Archiv der reformierten Kirchgemeinde Bremgarten-Mutschellen.





# Die Inschriften an den Glocken der reformierten Kirche Bremgarten



## **Grosse Glocke**

- Durchmesser: 120 cm
- Inschrift am Hals: *«Zum Andenken  
an Heinrich Bullinger,  
reformierter Pfarrer  
in Bremgarten 1529–1531»*
- Inschrift am Mantel: *«Ehre sei Gott in der Höhe»*
- Inschrift am Saum: *«Gegossen bei H. Rüetschi  
in Zürich 1900»*



## **Mittlere Glocke**

- Durchmesser: 95 cm
- Inschrift am Hals: *«Zum Andenken an die  
Gründung der jetzigen  
reformierten Gemeinde 1845»*
- Inschrift am Mantel: *«Friede auf Erden, und den  
Menschen ein Wohlgefallen»*
- Inschrift am Saum: *«Gegossen bei H. Rüetschi  
in Zürich 1900»*



## **Kleine Glocke**

- Durchmesser: 80 cm
- Inschrift am Hals: *«Zum Andenken an den Bau  
der ersten reformierten Kirche  
in Bremgarten»*
- Inschrift am Mantel: *«Lasset die Kindlein  
zu mir kommen»*
- Inschrift am Saum: *«Gegossen bei H. Rüetschi  
in Zürich 1900»*

Planzeichnung der reformierten Kirche  
Bremgarten, vermutlich vom Architekten  
Julius Kelterborn. Gemäss dieser Zeichnung  
war auch eine Turmuhr vorgesehen.  
Bild zur Verfügung gestellt von Herrn  
Hans-Ulrich Meyer.



# Eine Diasporakirche mit wechselhafter Chornutzung

*Matthias Walter.* Das Kirchlein von Bremgarten zeichnet sich mit seiner bescheidenen Dimension und seiner Lage etwas ausserhalb des Altstadtzentrums als typische Diasporakirche der Zeit um 1900 aus. Es handelt sich zudem um einen der letzten reformierten Schweizer Kirchenbauten des Historismus: Die vom Basler Architekten Julius Kelterborn (1857–1915) gewählten Formen sind noch eindeutig der Neugotik verpflichtet, die als Kirchenbaustil kurz nach 1900 von freieren, bodenständigen Heimatstilformen abgelöst wurde. Die Kirche Bremgarten verkörpert jene letzte Phase der kirchlichen Neugotik in der Schweiz, die stark an England orientiert war, dessen bildhaft und handwerklich geprägte Architektur damals als besonders romantisch, malerisch und nachahmenswert galt.

Dass sich die Repetition der Stile auf der anderen Seite allmählich am Totlaufen war, bezeugt auch ein Konkurrenzentwurf für die Kirche des berühmten Schweizer Architekten Karl Moser von 1898: Mit frei empfundenen Anklängen an eine Neurenaissance wäre dieser Plan angesichts seiner Entstehungszeit moderner und origineller dahergekommen und hätte die Trends des reformierten Kirchenbaus stärker berücksichtigt. Der Entwurf fand aber keine Gnade, und man wählte die traditioneller wirkende Architektur Kelterborns. Diese lässt sich unter anderem auch daran erkennen, dass der Architekt wie bis 1900 üblich im Anschluss an das Langhaus einen Chor entwarf. Vielleicht landesweit einer der kleinsten seiner Art, handelte es sich aber nur äusserlich um einen Chor – funktional hingegen war er nichts anderes als eine Nische für die in der zentralen Kirchenachse aufgestellte Kanzel. Die Zeiten änderten sich und in der Nachkriegszeit wurde diese Kanzel als zu heroisch abgelehnt. Sie wich einer wesentlich kleineren, niedrigeren Einrichtung, die zudem seitlich platziert wurde, so dass der Chor frei wurde. Auch diese Situation der Leere befriedigte auf die Dauer nicht, und 1999/2000 wurde aus dem Chor ein Rundfenster herausgebrochen, das nun zusammen mit der künstlerischen Arbeit von Jan Dudešek wieder sein «Auge» erhielt.



Das ehemalige Zeughaus, im Volksmund die  
«Spittelkirche», in einer Aufnahme um 1940.  
Foto Willi Wettstein.

# Vom Schellenhaus zur eigenen Kirche

*Fridolin Kurmann.* Nach der zwangsweisen Rückkehr Bremgartens zum alten Glauben 1531 dauerte es – wenn man von den Gottesdiensten für die bernischen und zürcherischen Besatzungstruppen nach dem Zweiten Villmergerkrieg 1712–1718 absieht – volle 307 Jahre, bis in der Stadt erstmals wieder ein reformierter Gottesdienst gehalten wurde. Von 1838 bis 1846 diente das Schellenhaus als Aussenstelle des aargauischen Zuchthauses; die etwa 50 Insassen wurden als Zwangsarbeiter beim Bau der Mutschellenstrasse eingesetzt. Den sonntäglichen Gottesdienst besuchten die Sträflinge in der benachbarten «Spittelkirche» im ehemaligen Zeughaus. Zuerst waren die Katholiken dran, anschliessend die Reformierten, betreut von einem Geistlichen aus Lenzburg. Die wenigen reformierten Familien, die sich in den Jahren zuvor im Gefolge der entstandenen Baumwollindustrie in Bremgarten niedergelassen hatten, nutzten diese Gelegenheit, hier einen reformierten Gottesdienst zu besuchen. Sonst hätten sie den weiten Weg nach Dietikon oder Ottenbach unter die Füsse nehmen müssen. Es waren zum grössten Teil Leute, die aus dem reformierten Kantonsteil und aus dem Kanton Zürich nach Bremgarten zugezogen waren.

Im Jahre 1845 ergriffen dann der Baumwollfabrikant Martin Schwarzenbach und der Schmied Samuel Setz die Initiative zur Schaffung einer reformierten Kirchengenossenschaft. Deren Gründung erfolgte am 10. Juni 1845. Der Bremgarter Stadtrat stellte ihr zuerst die Kapuzinerkirche als Lokal in Aussicht, krebste dann aber zurück und wies ihr die «Spittelkirche» zu. Dort hielt der Aarauer Religionslehrer Käser am 21. September 1845, dem Eidgenössischen Betttag, den ersten Gottesdienst mit Abendmahl. Zuerst waren es Pfarrer aus verschiedenen aargauischen und zürcherischen Gemeinden, welche die Bremgarter Reformierten betreuten. An Pfingsten 1846 trat mit Eduard Briner von Möriken der erste Bremgarter Pfarrer sein Amt an. Das Einzugsgebiet der Kirchengenossenschaft war gross. Ein regierungsrätliches Dekret wies ihr die Reformierten in einem Umkreis bis anderthalb Stunden zu.

Im Jahre 1874 erhob der Regierungsrat die Genossenschaft zur Kirchgemeinde Bremgarten, die sich auf über 20 politische Gemeinden von Stetten bis Lunkhofen und von Villmergen bis Widen erstreckte. Erst



Das erste Pfarrhaus an der Zürcherstrasse

allmählich und mit kräftiger Unterstützung durch den Protestantisch-kirchlichen Hilfsverein der Schweiz konnte sich die Kirchgemeinde eine bauliche Infrastruktur aufbauen. 1885 erwarb sie an der Zürcherstrasse ein Pfarrhaus, und erst nach mehr als einem halben Jahrhundert reichte es für den Bau einer eigenen Kirche. Mit deren Bau wurde der Basler Architekt Julius Kelterborn betreut. Am 30. September 1900 wurde sie eingeweiht. Sie blieb noch lange die einzige reformierte Kirche im Freiamt.



Postkarte aus dem Archiv von Rolf N. Meyer

Literatur: Leuschner, Immanuel: Die wechselvolle Geschichte der Reformierten in Bremgarten. In: Bremgarter Neujahrsblätter 1997, S. 70–88. – Zinniker, Fritz: Die Strafanstalten Baden und Aargurg und die aargauischen Filialstrafanstalten 1803–1864. Aarau 2000, S. 148–151.





HEINRICH  
BULLINGER  
1504 - 1575

PFARRER  
ZU BREMEN

# Heinrich Bullinger (1504–1575), der Reformator mit Bremgarter Wurzeln

*Reto Jäger.* Heinrich Bullinger wurde am 18. Juli 1504 an der Marktgasse in Bremgarten geboren. Er war der jüngste Sohn von Anna Wiederkehr, Tochter eines Ratsherrn von Bremgarten, und von Heinrich Bullinger Senior, einem Geistlichen. Anna und Heinrich lebten im Konkubinat. Das war bei Priestern nicht unüblich und hinderte den Pfarrer auch nicht daran, kirchliche Karriere zu machen.



Anna Wiederkehr, die Mutter und Heinrich Bullinger Senior, der Vater des Reformators Heinrich Bullinger. Bilder Zentralbibliothek Zürich.

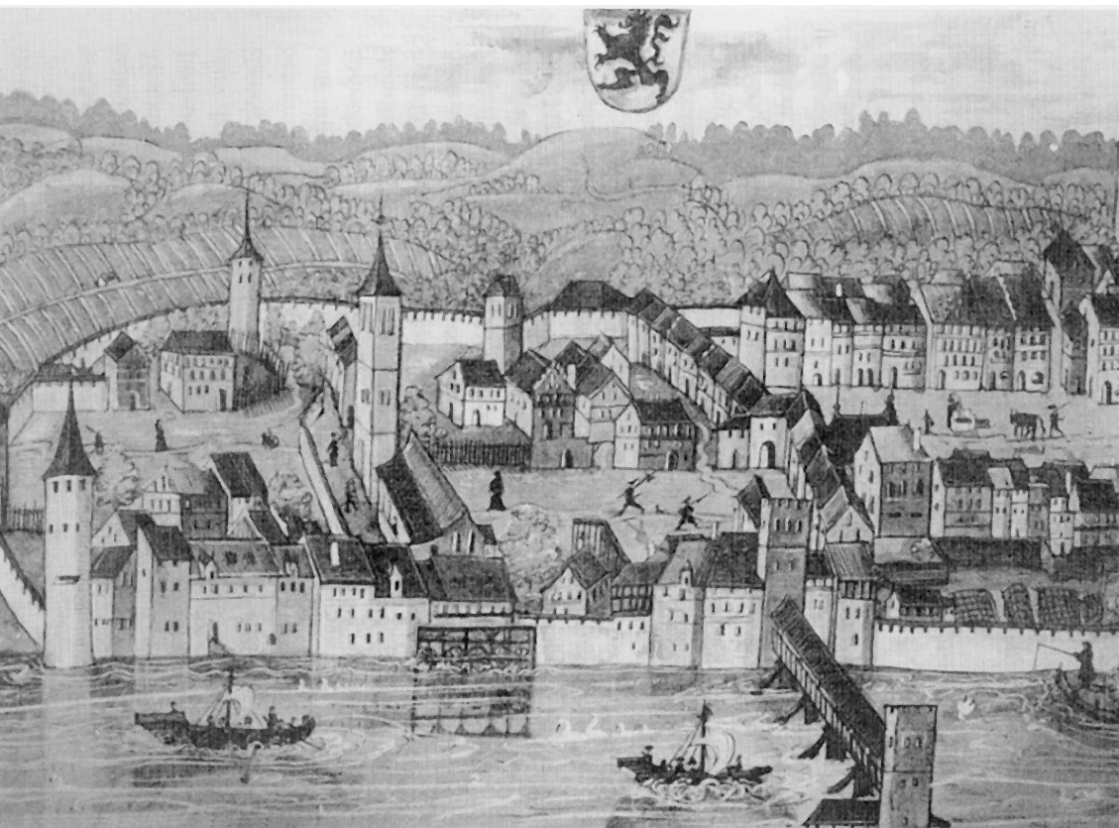
Der junge Heinrich besuchte bereits mit fünf Jahren die städtische Lateinschule. Als Zwölfjähriger zog er nach Emmerich am Niederrhein, später nach Köln zur weiteren Ausbildung. Eine Zeitlang dachte er daran, Mönch zu werden. Doch das Studium der Schriften Martin Luthers machte ihn zum Anhänger der Reformation. Mit 18 Jahren kehrte Bullinger zurück und wurde Lehrer an der Klosterschule in Kappel am Albis. Zu dieser Zeit führte Huldrych Zwingli in Zürich die Reformation durch. Bullinger lernte Zwingli kennen; es entstand eine Freundschaft zwischen ihnen. Als sich 1529 auch Bremgarten für die Reformation entschieden hatte, wurde Bullinger Pfarrer in seiner Heimatstadt. Doch nach dem Sieg der katholischen Orte in der Schlacht bei Kappel 1531 wurde Bremgarten gezwungen, zum alten Glauben zurückzukehren. Bullinger musste mit seiner Familie ins Exil. Der Zürcher Rat wählte ihn darauf mit erst 27 Jahren als Nachfolger des in der Schlacht gefallenen Zwingli. Bullinger wurde Antistes, Vorsteher der Zürcher Kirche. In der Limmatstadt entstand sein Lebenswerk; hier lebte er über 40 Jahre bis zu seinem Tod 1575.



Der Reformator Heinrich Bullinger.  
Bild Zentralbibliothek Zürich

Als Heinrich Bullinger Pfarrer in Bremgarten war, verheiratete er sich mit Anna Adlischwyler, die zuvor Nonne in einem Stadtzürcher Kloster war. Ihre Ehe dauerte 35 Jahre. Heinrich und Anna hatten elf Kinder, fünf Töchter und sechs Söhne. Das Schicksal der Familie Bullinger ist bezeichnend für die Zeit des 16. Jahrhunderts: Die Pest verschonte keine Familie. Der Reformator Bullinger stand am Grab von acht seiner elf direkten Nachkommen. Nur drei überlebten ihren Vater. Mit 71 Jahren erreichte er ein für die damalige Zeit sehr hohes Alter.

Bullingers schriftliche Überlieferung ist schier unüberblickbar. Allein sein Briefwechsel umfasst 12'000 noch erhaltene Schriftstücke. Bullinger korrespondierte mit den führenden Köpfen seiner Zeit, mit Luther, Melanchthon, Calvin, Vadian und vielen anderen. Besonders eng war sein



Bremgarten um 1500

Netz in England und in Osteuropa. Lange bevor es Zeitungen gab, stellte Bullinger seine Informationen zusammen und gab sie seinen Gewährsleuten weiter. Er war der bestinformierte Eidgenosse des 16. Jahrhunderts. Bullingers Druckschriften wurden in viele Sprachen übersetzt. Sie verbreiteten sich in der ganzen damaligen abendländischen Welt. Insgesamt veröffentlichte er 124 Titel, die in über 700 Ausgaben gedruckt wurden, und er hielt 7500 Predigten. Sein erfolgreichstes Werk, die Dekaden, eine Sammlung von Lehrpredigten, war ein Bestseller über Jahrhunderte hinweg. Bullinger war auch Historiker. Er verfasste eine Reformationsgeschichte, eine Zürcher Geschichte sowie eine Schweizergeschichte.

Trotzdem blieb Bullinger in der breiten Öffentlichkeit wenig bekannt. Warum? Im 19. Jahrhundert wurde Zwingli von den Liberalen vereinnahmt

und als tapferer Kämpfer gegen den Konservatismus gefeiert. Bullinger dagegen, der nicht auf dem Schlachtfeld starb, wurde zum braven Pastor degradiert. Erst vor 50 Jahren begann die Veröffentlichung seines Briefwechsels. Seine historischen Werke ruhen zum Grossteil noch als Handschriften im Archiv.

Bullingers Hauptverdienst war die Festigung der Reformation in Zürich nach der Niederlage von Kappel. Es gelang ihm, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat wieder ins Lot zu bringen. Auch definierte er die Lehre der Zürcher Kirche im klaren Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche, zu den Lutheranern und den Täufern. Bullinger einigte sich mit Calvin und formulierte das „Zweite Helvetische Bekenntnis“, welches zur Grundlage der Reformierten wurde. Bullinger wird deshalb zu Recht als „Vater des reformierten Protestantismus“ bezeichnet.



Gestaltung der Broschüre  
und Fotos (Umschlag, S. 12, 43)  
Peter und Nick Spalinger,  
Atelier Spalinger Bremgarten



Reformierte  
Kirche Bremgarten-Mutschellen

Oktober 2020